

Predigt am 19.02.2017 (7. Sonntag Lj.A): Mt 5,38-48)
Meinen Hass bekommt ihr nicht

I. „Die Moraltheologie ist nichts anderes als das Erröten der Kirche vor der Bergpredigt.“ Unvergessen ist mir dieser Ausspruch von **Otto Kuss**, dem zur meiner Studienzeit in München renommierten Neutestamentler, der berühmt und berüchtigt war für seinen Sarkasmus. Wir haben in der Vorlesung über dieses geistvolle Bonmot herzlich gelacht, und nur deshalb habe ich es vermutlich bis heute behalten. Inzwischen ist mir das Lachen eher im Hals stecken geblieben: Die Kirchengeschichte mit ihren schrecklichen Gewaltexzessen; so manche Kriegspredigten noch im Ersten Weltkrieg, das Segnen der Waffen an beiden Fronten der christlichen Feinde Deutschland und Frankreich. Dieser riesige Abstand zwischen der pazifistischen Botschaft der Bergpredigt und der gewaltbereiten Praxis derer, die sich auf ihn berufen (haben). Freilich ist (auch) dieser Abschnitt der Bergpredigt eine einzige Provokation nicht nur für die Kirche und ihre Moraltheologie, sondern auch für dich und mich: Konsequenter Gewaltverzicht und Feindesliebe, bedeutet das nicht eine „*sinnlose Kapitulation vor dem Unrecht*“? (**E. Schockenhoff**)

Wir müssen einräumen, dass Jesu Forderung eine unausweichliche Konsequenz seines Gottesglaubens, seiner Erfahrung jenes Gottes ist „*der seine Sonne aufgehen lässt über Bösen und Guten*“. Die schrankenlose Güte und Geduld Gottes, die Jesus predigt, hat für ihn als Konsequenz die Gewaltlosigkeit und grenzenlose Vergebungsbereitschaft seiner Jünger. Doch damit nicht genug. Jesus hebt das, was er fordert, ausdrücklich vom üblichen, normalen Wohlverhalten ab: Dass ihr mit denen klar kommt, mit denen ihr auf gutem Fuß steht, was ist daran Besonderes, modern gesprochen: Was ist daran das unterscheidend Christliche? Das ist und bleibt ein Stachel im Fleisch der Kirche und jedes gläubigen Christen.

II. Doch so speziell und neu sind die Anforderungen der Bergpredigt nun auch wieder nicht. Zu gleicher Zeit findet sich beim römischen Philosophen **Seneca** (4 v. Chr. bis 65 n.Chr.) ein ganz ähnlicher Satz: „*Wenn du die Götter nachahmen willst, erweise auch Undankbaren Wohltaten, denn auch über den Bösen geht die Sonne auf und auch den Seeräubern stehen die Meere offen.*“ Und der griechische Philosoph **Epiktet** (50 n. Chr.) fordert mehrmals, dass man Böses mit Gutem vergelten soll: „*Er muss sich schlagen lassen wie ein Esel und zugleich diese, die ihn schlagen, wie einen Bruder lieben.*“ So ganz unvernünftig können also Jesu Worte nicht sein, es sei denn auch Seneca und Epiktet hätten nur Unsinn geredet.

„*Ihr habt gehört, dass gesagt worden ist: Auge für Auge, Zahn für Zahn. Ich aber sage euch...*“ Schon das entsprechende, von Jesus zitierte alttestamentliche Wort wendet sich gegen die Auswüchse der Blutrache und schränkt sie ein; eben nicht Auge um Auge, wie meist falsch zitiert wird, sondern Auge für Auge, und Zahn für Zahn, nicht mehr und nicht weniger; für ein ausgeschlagenes Auge nicht den ganzen Übeltäter erschlagen. Immer wieder wurde und wird dieses Wort so missverstanden. Erst recht dann Jesu Aufforderung, auch die andere Wange hinzuhalten. Au Backe! : Es geht um die durchaus vernünftige Unterbrechung des Teufelskreises von Hass und Gewalt, an dem die Welt zugrunde geht, Stück für Stück und (Erd)Teil für Teil einer aus den Fugen geratenen Welt. Der kollektive Rückfall in atavistische Gewalt, das Ausmaß an Gewaltverherrlichung und vor allem deren Hintergründe habe ich selten so hellsichtig erklärt gefunden wie kürzlich in einem Radio-Beitrag (SWR2- Aula) von

Franz-Josef Wetz mit dem Titel „**Außer sich – Wie umgehen mit Aggression?**“ U.a. heißt es da: „*Brutale Gewaltszenen lassen sich auch in der Vorstellungswelt zivilisierter Bürger antreffen. Wie viele können sich an uferlos obsessiver Pornographie ergötzen? Wie viel häusliche Gewalt bleibt unbenannt und unbekannt? Wie viele Zeitgenossen berauschen sich an Gewaltexzessen im Fernsehen oder Kino?*“

Der Allgegenwart von Gewalt, dem Überhandnehmen der Gewalt, der zunehmenden Gewaltbereitschaft, die immer mit gewalttätigen Worten beginnt, müssen Jesu Jünger mehr entgegen setzen als hehre Worte und Sonntagsreden.

III. Nachdem am 13. November 2015 bei den Terroranschlägen in Paris 130 Menschen ums Leben kamen, erhob sich die Stimme eines Mannes: **Antoine Leiris**, dessen Frau unter den 89 Opfern im Konzertsaal La Bataclan war. Er wandte sich auf Facebook in einem offenen Brief an die islamistischen Attentäter. Seine Worte bewegten und bewegen immer noch viele Menschen im Netz. Seine Botschaft ging um die Welt und ich halte sie in Händen: „**Meinen Hass bekommt ihr nicht**“ – unter diesem Titel erschien sie 2016 auf Deutsch in diesem Büchlein. Der französische Journalist, der an diesem Tag die Liebe seines Lebens verlor, hatte nur eine Waffe: Seine Worte! Sie aber schüren nicht Rache, sondern sie trotzen dem Terror und der Gewalt und das, wenn Sie so wollen, mit der Logik der Bergpredigt. Ich lese Ihnen daraus vor:

„*Freitagabend habt ihr das Leben eines außerordentlichen Wesens geraubt: das der Liebe meines Lebens, der Mutter meines Kindes – aber meinen Hass bekommt ihr nicht. Ich weiß nicht, wer ihr seid, und ich will es nicht wissen; ihr seid tote Seelen. Wenn der Gott, für den ihr blind tötet, uns nach seinem Ebenbild geschaffen hat, dann muss jede Kugel, die den Körper meiner Frau getroffen hat, eine Wunde in sein Herz gerissen haben.*

Nein, ich werde euch nicht das Geschenk machen, euch zu hassen. Auch wenn ihr es darauf angelegt habt; auf den Hass mit Hass zu antworten würde bedeuten, derselben Ignoranz nachzugeben, die euch zu dem gemacht hat, was ihr seid...

Ich habe sie heute Morgen endlich gesehen. Nach Nächten und Tagen des Wartens. Sie war genauso schön wie am Freitagabend, als sie ins Konzert ging, genauso schön wie damals, als ich mich vor mehr als zwölf Jahren unsterblich in sie verliebte. Zugegeben, der Kummer zerreißt mich. Diesen kleinen Sieg habt ihr errungen, aber er wird von kurzer Dauer sein. Ich weiß, dass sie jeden Tag bei uns sein wird und dass wir uns in jenem Paradies der freien Seelen wiederbegegnen werden, zu dem ihr niemals Zutritt haben werdet.

Wir sind zwei, mein Sohn und ich, aber wir sind stärker als alle Armeen der Welt. Ich will euch jetzt keine Zeit mehr opfern; ich muss mich um Melville kümmern, der gerade aus seinem Mittagsschlaf erwacht ist. Er ist gerade mal siebzehn Monate alt; er wird seinen Nachmittagssnack essen wie jeden Tag und wir werden miteinander spielen. Sein ganzes Leben wird dieser kleine Junge euch beleidigen, weil er glücklich und frei ist. Denn nein: Auch seinen Hass bekommt ihr nicht.“

J. Mohr, Kath. Stadtkirche Heidelberg (St. Vitus + St. Raphael)
www.se-nord-hd.de